

## Predigt über die Jahreslosung Jes 66, 13 am 6. Februar 2016

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Die Jahreslosung 2016 passt zum GAW. Besonders aber zur Frauenarbeit des GAW.

Diese Losung ist wie gemacht für Frauen, die sich aufs Trösten verstehen - und aufs An- und aufs Zupacken.

Denn Trösten ist, wenn ich dem Magazin der Süddeutschen Zeitung zum Thema Trost folge: da sein, aushalten, mittragen, beistehen - und vor allem: nicht immer schon Bescheid wissen.

Und genau das tun Sie und haben Sie getan: in Polen, in Spanien, in Griechenland, in Chile und in vielen anderen Gemeinden und Kirchen in der Diaspora. So sind Beziehungen gewachsen. Beziehungen, die tragen und halten. Über ein ganzes Menschenleben hinweg.

Trost ist nötig. Bitter nötig. Mütterlicher Trost allzumal. Auf der anderen Seite wissen wir aber auch, wie schwer es ist, andere in ihrem Kummer wirklich zu erreichen.

Die Lügen der Tröster – hat ein Theologieprofessor, der an Krebs erkrankt ist, sein Buch überschrieben und sein Recht auf Klage eingefordert. Ganz ähnlich wie Jakob und Rahel weigert er sich, sich in seinem Kummer, in seiner Trauer, trösten zu lassen.

Mir fällt da immer wieder auch Hiob ein und seine Freunde, die mit ihren Ausführungen über Gott, in ihrem Bestreben, Gott zu verteidigen, „nicht recht geredet“, sondern gelogen haben.

Wir alle wissen: Trost kann ja nicht nur billig sein. Er ist viel mehr und kann mehr. Er kann auch kränken, verletzen und beschämen.

Warum aber denke ich trotzdem, dass die Jahreslosung für das GAW und seine Arbeit passt? Ich glaube zunächst einmal, weil sie einem Kontext entstammt, der durch und durch von der Erfahrung der Diaspora geprägt ist.

Denn der Trost, von dem der namenlose Prophet redet, ist nichts weniger als das Ende des Exils und die Wiederherstellung Jerusalems.

Trost heißt deshalb in diesem Abschnitt des Jesajabuches, dass Gott das gestörte Beziehungs- und Gemeinschaftsverhältnis wiederherstellt. Denn das ist wahrer, echter und zu Herzen gehender Trost, der heilt, was zerstört worden ist, und wiederbringt, was verloren gegangen ist.

Gottes Trost ist nicht Floskel und auch nicht stammelnder, stotternder Versuch im Angesicht eines großen Unglücks und einer sich dem Leben verweigernden Trauer.

Gottes Trost beendet den Schmerz, stillt den Jammer, wischt die Tränen ab und gibt Antwort auf die Fragen, die zu schwer und zu groß für uns sind. Gottes Trost füllt des Lebens Mangel aus und ist darin unser Bezugspunkt im Leben und im Sterben.

Deshalb heißt es hier:

Zion ist fröhlich und freut sich, und alle die davon hören, freuen sich mit. Denn Gott verspricht: Ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen Bach.

Bei unserer letzten Sitzung im Vorstand hat uns der scheidende, aber damals noch amtierende Präsident auf das kleine Büchlein von Helmut Tschoerner über Arthur Malmgren aufmerksam gemacht, das sicherlich einige von Ihnen kennen.

Anton Tikhomirov beschreibt in seinem Vorwort das Wirken des Theologen, Pfarrers und Bischofs in Russland und in der Sowjetunion als „Dienst in einer sterbenden Kirche. Und meint, so könnte dieses Buch heißen.

Es hat aber einen anderen Titel. Und einen Untertitel, in dem es heißt: Ein Leben für die Evangelisch-Lutherische Kirche.

Und das ist wohl genauer. Nicht Tod, sondern Leben steht im Vordergrund. Das Leben, das der Kirche gewidmet ist, dem scheinbar aussichtslosen Kampf um ihr Überleben .“

In der Tat: Wer die Leidensgeschichte dieser Kirche nachvollzieht, die so aufs engste mit der grauenvollen Gewaltgeschichte des letzten Jahrhunderts verbunden ist, der merkt, dass diese Beschreibung nichts mit Pathos zu tun hat, sondern bitterer Erfahrung geschuldet ist.

Einer Erfahrung, die der Erfahrung Israels im Exil und im zerstörten Jerusalem sehr nahe kommt. Denn Diaspora ist ja nicht nur Auszeichnung, sondern bedeutet eben immer auch „Hoffnung, wo nichts zu hoffen ist.“

Je länger ich beim GAW bin, umso stärker spricht diese Dimension zu mir.

Denn wer Diaspora kennt, weiß auch, dass viele Situationen aussichtslos sind und Trost auf sich warten lässt. Lange warten lässt. Ich denke an Bischof Sander, der bei der letzten Delegiertenversammlung in Berlin, im Blick auf seine Kirche sagte, dass er alle Hoffnung verloren habe und dennoch weitermache.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Das könnte man sentimental missverstehen.

Aber die Überlieferung, die wir dem Propheten Jesaja zuschreiben, die insgesamt unter der Überschrift „Ich habe euch großgezogen und emporgebracht“ stehen könnte, umfasst auch Kritik.

Kritik an einem Gottesdienst der leeren Worte und Kritik an einem Tun, das die Gerechtigkeit aus den Augen verloren hat, Kritik an harten, verbohrteten Herzen. Kritik an Lieblosigkeit und Selbstgerechtigkeit. Auf diesem Hintergrund werden die Katastrophen, die Israel erlebt, als Züchtigungen interpretiert. Und die Neuanfänge mit Geburten verglichen.

Und dabei steht in allen Abbrüchen und Neuanfängen eines fest:

So wenig wie eine Mutter ihren Säugling verlässt, so wenig wird Gott Israel verlassen. Und selbst wenn es doch einmal eine Mutter tun sollte: Gott wird es – trotz aller Halsstarrigkeit seines Volk – nicht tun.

Denn Gott ist treu.

Das ist der Trost, mit dem Israel im Exil, in der Zerstreung getröstet wird.

Gott ist treu. Das ist der Trost, den unsere Glaubensgeschwister immer wieder erfahren. Auch darin erfahren, dass wir ihnen die Treue halten.

Die Jahreslosung spricht nicht zu Kleinkindern, sondern zu Erwachsenen. Zu gestandenen Männern und gestandenen Frauen.

Zu Menschen, die Leid erprobt und Leid erfahren sind und die dennoch weitermachen.

Und die in der Spur bleiben. Und vor allem nicht nachlassen in dem, was Leben heißt. Und Hoffen. Und Lieben. Und deshalb Gutes tun jedermann, aber allen voran auch den Glaubensgenossen.

Amen